

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 151 (2024)

Artikel: "Mir träumte immer von grossen Chören" : der Beitrag Hans Georg Nägelis und seiner Handvoll Appenzeller zur Beförderung des Chorgesangs zwischen Bodensee und Ostsee
Autor: Eisenhut, Heidi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mir träumte immer von grossen Chören»

Der Beitrag Hans Georg Nägelis und einer Handvoll Appenzeller zur Beförderung des Chorgesangs zwischen Bodensee und Ostsee

HEIDI EISENHUT

Am Anfang steht eine Behauptung, aufgestellt 2019 in einem Text im Ausserrhoder Kulturblatt «Obacht Kultur»: «Die Lieder- und Tanzfeste in Estland, Lettland und Litauen wurden 2003 von der UNESCO als immaterielles Weltkulturerbe anerkannt. Ihre Wurzeln gehen ins 19. Jahrhundert zurück, als Deutschbalten erste Sängervereine feierten: nach dem Vorbild der Vögelinsegg!»¹

Die Behauptung war wagemutig, weil in diesem Feld noch Forschungsbedarf besteht. Auslöser waren Recherchen zur Bildung einer Singgesellschaft mit 19 Sängerinnen und Sängern zum Reformationsjubiläum 1819 in Wald AR durch den jungen Ortspfarrer und musikalischen Autodidakten Samuel Weishaupt (Abb. 1, S. 13).² Die Gründung eines Chors, der allen Interessierten offenstand, in einem Dorf auf dem Land war in jener Zeit noch wenig verbreitet. Der Umstand, dass Männer, Frauen, Knaben und Mädchen mitwirken durften, überrascht aus heutiger Perspektive. Weishaupts Engagement in seinem Dorf und wenig später in seinem Kanton als Impulsgeber zur Gründung des Appenzellischen Sängervereins zeugt davon, wie sich das Gesangsvirus in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auszubreiten begann; und dass erst im Lauf dieser Ausbreitung das Ideal des Männerchors «erfunden», politisiert und ideologisiert wurde. Nachfolgend soll davon die Rede sein: zunächst mit einer Herleitung der Anfänge, dann mit einem Blick auf die Rolle der Impulsgeber hierzulande und im benachbarten Schwaben und schliesslich mit einem Blick nach Norden, nach Estland.

Singen für alle

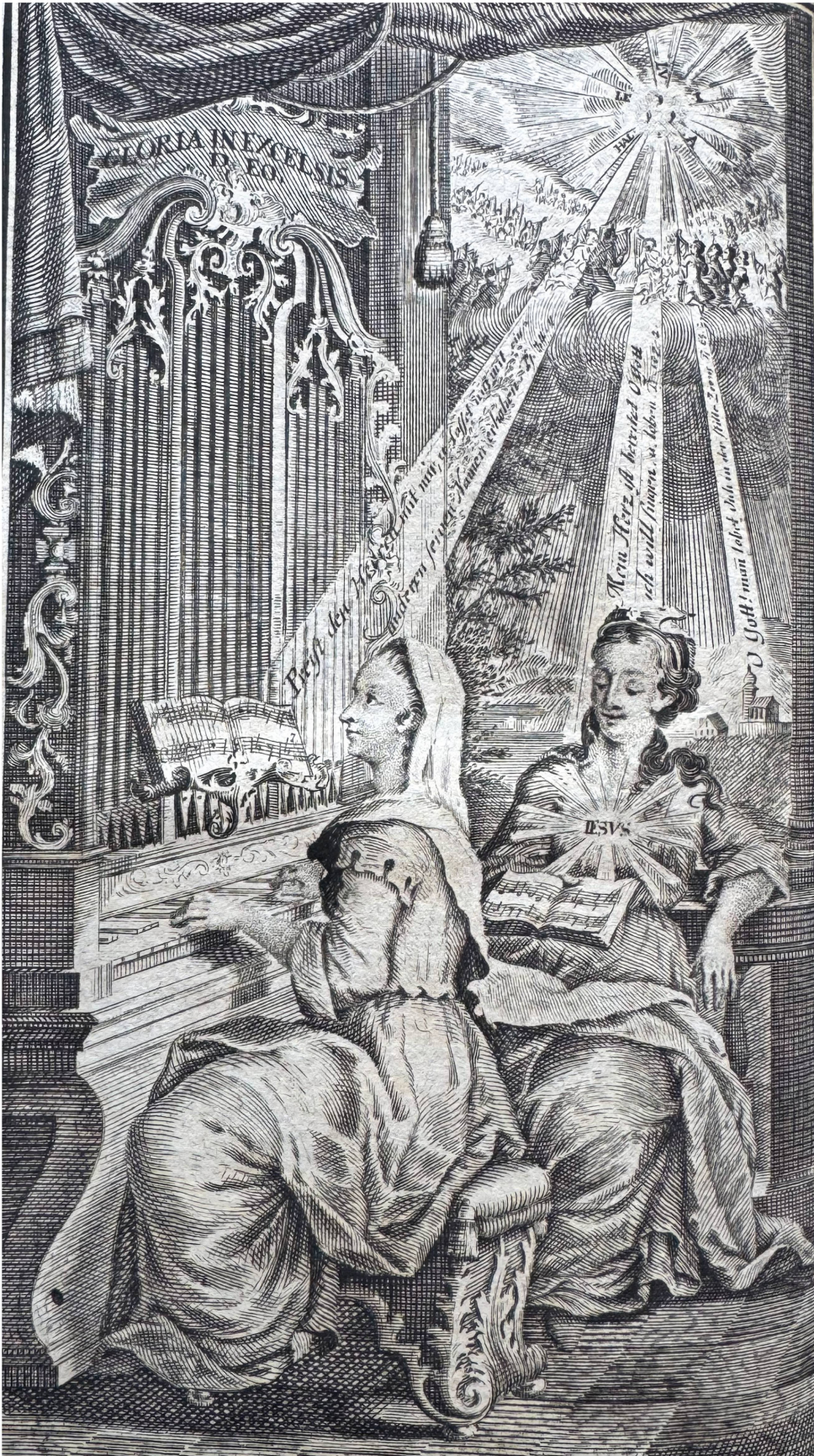
Im Jahr 1755 gründete Pfarrer Johannes Schmidlin (1722–1772) in Wetzikon im Zürcher Oberland eine nicht-kirchliche Singgesellschaft, bestehend aus Frauen und Männern aus dem Dorf, und 1768 ein Musikkollegium mit Bläsern und Streichern.³ Diese beiden Vereinigungen gehören zu den frühesten bürgerlich-musikalischen Institutionen der Schweiz, die auf der Basis von Statuten vereinsmässig organisiert waren.⁴ Schmidlin hatte am Carolinum in Zürich Theologie studiert und bei Johann Caspar Bachofen (1695–1755) eine musikalische Ausbildung absolviert. Bachofen wurde bekannt durch sein 1727 in Zürich veröffentlichtes «Musicalisches Hallelujah», ein Liederbuch mit

1 Heidi Eisenhut: Vorbild Vögelinsegg. In: Obacht Kultur 35, 2019, S. 36.

2 Dies.: Eine kleine Wäldler Chorgesellschaft. In: 200 Jahre Singen in Wald AR. Konzertprogramm. November 2019. Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden (=KBAR), App b 11204.

3 Sibylle Ehrismann: Musikalischer Pioniergeist. In: Schweizer Musikzeitung 6/2023, S. 25. – Andrea Schmid: Hans Georg Nägeli. Komponist, Verleger, Musikmensch. Wetzikon 2021, S. 12–16.

4 Siehe zuletzt Martin Staehelin: Hans Georg Nägeli (1773–1836). Unter Mitarbeit von Bettina Moll und Elisabeth Stähelin. Bd. 1. Basel 2023, S. 53–57. – Der «Trogener Monatgesang», gegründet 1766, war punkto Charakter und Repertoire vergleichbar. Siehe Albrecht Tunger: Geschichte der Musik in Appenzell Ausserrhoden. Herisau 1993, S. 52–58, hier S. 56–58.



8

Frontispiz von Johannes Schmidlins Liederbuch «Singendes und Spielendes Vergnügen Reiner Andacht», Zürich 1752, hier die Ausgabe von 1767.

5 Johann Caspar Bachofen: Musicalisches Hallelujah, oder, Schöne und Geistreiche Gesänge. Zürich 1727.

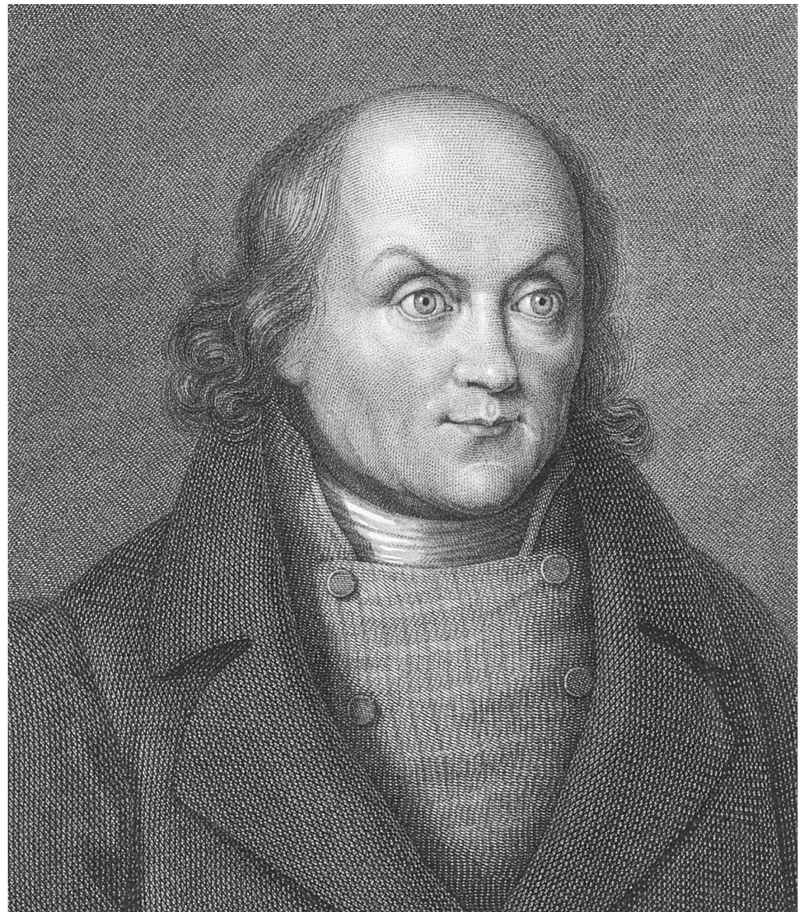
6 Albrecht Tunger: Der singende Appenzeller. Ein Streifzug durch die Musikgeschichte Ausserrhodens. In: Appenzellische Jahrbücher (=AJb) 120/1992 (1993), S. 59–64, hier S. 61. URL: <https://doi.org/10.5169/seals-283340>. – Ausführlich Ders., Musik (wie Anm. 4), S. 30–51.

7 Johannes Schmidlin: Singendes und Spielendes Vergnügen Reiner Andacht [...]. Zürich 1752. – Andreas Marti: Gesangbücher in der reformierten Deutschschweiz. Ein Überblick [...]. In: Peter Ernst Bernoulli u. a. (Hrsg.): Ökumenischer Liederkommentar zum katholischen, reformierten und christkatholischen Gesangbuch der Schweiz. Lieferung 6. Freiburg/Ue 2009.

8 Zu Nägeli vgl. zuletzt Staehelin, Nägeli (wie Anm. 4). – Louis Delpech: Revolution und Geschichte. Hans Georg Nägeli und die demokratische Muse. Winterthur 2023 (= 207. Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich). – Schmid, Nägeli (wie Anm. 3). – Miriam Roner: Autonome Kunst als gesellschaftliche Praxis. Hans Georg Nägelis Theorie der Musik. Stuttgart 2020.

9 Vgl. Nägelis Postfach. Der Zürcher Musikverleger bei der Arbeit. Ausstellung zum 250. Geburtstag Hans Georg Nägelis. Zentralbibliothek Zürich 7.7.–2.12.2023. URL: www.zb.uzh.ch/de/zuerich/naegelis-postfach-der-zuercher-musikverleger-bei-der-arbeit. Diese und alle weiteren nicht persistenten URLs wurden abgerufen am 15.09.2024.

meist zwei parallel geführten Frauenstimmen und Generalbass.⁵ Das Werk war für das häusliche Musizieren gedacht, erwies sich aber als attraktive Alternative zum Psalmengesang nach Ambrosius Lobwasser (1515–1585) in protestantischen Gottesdiensten.⁶ Es beeinflusste Schmidlin, der 1752 selbst ein Liederbuch herausgab, das, von pietistischem Gedankengut beseelt, genauso in die Breite wirkte (Abb. 8).⁷ Nach Schmidlins Tod führte Pfarrer Hans Jacob Nägeli dessen Arbeit als Chor- und Musikdirektor in Wetzikon weiter. In diesem Umfeld wuchs Hans Georg Nägeli (1773–1836) auf (Abb. 9).⁸ Als 17-Jähriger gründete er eine Leihbibliothek für Musiknoten in Zürich, auch diese war «eine Pioniereinrichtung in der Schweiz und im gesamten süddeutschen Raum». Er begann mit dem Aufbau einer Adresskartei. Ab 1794 erweiterte er den Verleih um einen Musikverlag, der mit dem Druck des Gesellschaftslieds *Freut Euch des Lebens* seinen Anfang genommen hatte.¹⁰ Seine Abonnentinnen und Abonnenten durften die Noten nach Ende der Leihfrist erwerben. Ein attraktives Modell. Seiner Kundschaft, insbesondere der ausländischen, empfahl Nägeli die Gründung von



Hans Georg Nägeli (1773–1836), Stahlstich von Martin Esslinger nach einer Zeichnung von Johann Jakob Oeri, 10,2 x 8,3 cm, 1838.

Tauschzirkeln, um Portokosten zu sparen. Er inserierte in Zeitungen im ganzen deutschsprachigen Raum und belieferte auch vorwiegend diesen. Früh merkte er, dass Paris im Musikalienhandel Trends setzte: Unternehmerisch gewieft, stand er schon 1795 mit rund 20 verschiedenen Pariser Musikverlegern in Verbindung.¹¹ Aber auch anderswo in Europa kaufte er ein, etwa in Italien. Die dort erworbenen Manuskripte verlegte er entweder selbst oder bot sie anderen Verlegern zum Kauf an: «Nägeli war ein überragender Netzwerker», lobte der deutsche Musikpädagoge Friedhelm Brusniak anlässlich einer Veranstaltung im Rahmen des Nägeli-Gedenkjahrs 2023 in der Kirche Wetzikon den Jubilar. «Er hat mit seinen Kontakten derart viele Menschen nicht nur für seine eigenen Werke, sondern überhaupt für Musik begeistern können wie selten ein anderer.»¹²

1805 gründete Nägeli das «Zürcherische Sing-Institut», das er bis 1824 als Dirigent, Komponist und Pädagoge prägte und «zu einer unverzichtbaren Einrichtung der Musikpflege, Menschenbildung und Geselligkeit» entwickelte.¹³ Er gewann seine Mitglieder aus der bürgerlichen Mitte der Stadtbevölkerung, «unter ihnen Chorherren, Professoren, Pfarrer, Geschäftsleute, Vertreter des Handwerks und deren Ehefrauen sowie deren Kinder».¹⁴ Wie selbstverständlich und fruchtbringend für ihn die Chorarbeit mit 12- bis 16-jährigen Mädchen war, hielt er in einem Brief von 1808 fest: «Ich leiste überhaupt vorzüglich mit Mädchen, was man sonst in den bekannten lutherischen Instituten mit Knaben zu leisten pflegt. Die Mädchen singen besser in die Höhe, haben von Natur geschmeidigere Kehlen, mehr feinen Klang, Beweglichkeit und aetherisches Wesen.»¹⁵ 1816 schrieb Nägeli zu seiner stets sich weiterentwickelnden Gesangsanstalt: «Sie ist nicht ein Kunst-Etablissement im absoluten Sinne, sondern eine Geselligkeitsanstalt: Die Mitglieder gesellen sich nicht zusammen mit der Anmaßung, einen Künstlerverein bilden zu wollen; umgekehrt! sie befassen sich mit der Kunst, um sich auf reinmenschliche Weise zusammenzugesellen. Die Anstalt [...] soll auch keinem andern gleich wichtigen Bildungsfache im Wege stehen. Es wird daher von den Mitgliedern nur ein berechneter mäßiger Zeit-, Kraft- und Kunstaufwand erfordert. Die meisten singen wöchentlich eine, höchstens zwey Stunden im Institut, daneben allenfalls eine oder zwey Stunden bey Hause. Mehr zu fordern halte ich nicht einmal für erlaubt [...].»¹⁶

Bei der Lektüre solcher Zeilen wird ersichtlich, weshalb der Zürcher Musiker auch als «Pionier der Geselligkeit»¹⁷ bezeichnet wird. Die Menschen sollten auf natürliche Art und Weise – freiwillig, aus Freude, weil jede und jeder «etwas gilt» – über die Musik miteinander in Beziehung treten. Nägeli nutzte unermüdlich öffentliche Auftritte oder Publikationsorgane wie Zeitungen, um sein Ideal einer humanen, demokratischen, partizi-

10 Staehelin, Nägeli (wie Anm. 4), S. 83–113 (Nägeli war nicht der Komponist von *Freut Euch des Lebens*).

11 Nägelis Postfach, Ausstellung (wie Anm. 9).

12 Pädagogik und Gesangsschule. Andrea Schmid im Gespräch mit Friedhelm Brusniak. 12.05.2023, Kirche Wetzikon, Veranstaltungsreihe «Revisiting Hans Georg Nägeli» zum Jubiläum HGN250. URL: https://www.youtube.com/watch?v=xA4A_aSryOc, Min. 22:00.

13 Staehelin, Nägeli (wie Anm. 4), S. 236–255, hier S. 236.

14 Ebd., S. 249.

15 Zentralbibliothek Zürich (=ZBZ), Ms Car. XV 198.K.f (Entwurf): Hans Georg Nägeli an Carl Gottlieb Horstig, 22.09.1808. – Siehe auch Carl Gottlieb Horstig: Gesangsschule in Zürich. In: Morgenblatt für gebildete Stände, 08.11.1808, Nr. 268, S. 1069. – Hans Georg Nägeli: Sing-Institut in Zürich. In: Morgenblatt für gebildete Stände, 16.02.1809, Nr. 40, S. 159 f. – Besprochen bei Staehelin, Nägeli (wie Anm. 4), S. 239 f.

16 Hans Georg Nägeli: Einladungsschrift an die Freunde und Gönner des Zürcherischen Sing-Instituts. Zürich 1816, S. 8 f.

17 Blogbeitrag zur Ausstellung «Nägelis Postfach – der Zürcher Musikverleger bei der Arbeit». Lehrprojekt von Hein Sauer und Inga Mai Groote am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Zürich. Juli 2023. URL wie Anm. 9.

18 Rede des Herrn Präsidenten Hans Georg Nägeli gehalten bei der Eröffnung der Sitzungen der schweizerischen Musik-Gesellschaft in Basel, den 14. Brachmonat 1820, S. 6 f. URL: <https://books.google.ch/books?id=43wy90qi8aIC>.

19 Walter Schläpfer: Appenzell Ausserrhoden (von 1597 bis zur Gegenwart). Hrsg. vom Regierungsrat des Kantons Appenzell A.Rh. Herisau 1972 (Appenzeller Geschichte 2), S. 345. URL: <https://doi.org/10.5281/zenodo.10255477>.

20 Ebd., S. 345–366.

21 Auch die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft AGG verdankt ihr Entstehen diesem Geist.

22 Wo nicht anders vermerkt vgl. Staehelin, Nägeli (wie Anm. 4), S. 267–278.

pativen und integrativen Gesellschaft unter das Volk zu bringen. In einer Rede von 1820 klang das wie folgt: «Ja[,] das ist eben das Schöne, das wahrhaft Menschliche, daß die Bewohner einer kleinen Stadt alle einander kennen, anerkennen, ja wirklich auch beurtheilen; daß sie einander gegenseitig ihre Persönlichkeit, Wichtigkeit, Unentbehrlichkeit zugestehen; daß sie sich oft und leicht zu allerlei Zwecken des Bedürfnisses und Genußes suchen und finden, und oft und immer wiederfinden und gesellig bewähren. So keimt und sproßt, so grünt und blüht im Mittelpunkt der Stadt selbst der Baum der Humanität. – Die Anwendung auf die Tonkunst [...] ist ganz leicht. Jeder gilt etwas; alle freuen sich, zusammen einen Chor, ein Orchester auszumachen; sie singen und spielen sich zusammen ein; Keiner ist überflüssig, Keiner entbehrlich; gerade dieser Umstand bleibt stete Gewährleistung ihres Bundes.»¹⁸

Nägeli und die Appenzeller

Gedanken wie diese fielen in Appenzell Ausserrhoden auf fruchtbaren Boden. Nie sei der Beitrag des Kantons am schweizerischen Geistesleben grösser gewesen als in der Zeit der Regeneration, hielt der Historiker Walter Schläpfer fest: «In den 1820er-Jahren [kam es] in den Bereichen der Publizistik, der Vereine, des Erziehungswesens zu imponierenden Kundgebungen einer erstaunlich aufgeschlossenen Gesinnung und eines herrlich frischen Geistes».¹⁹ Die Reihe einflussreicher Appenzeller ist lang.²⁰ Ihre Aktivitäten im volksaufklärerischen Sinne sind bemerkenswert engagiert, vorausschauend und gehaltvoll.²¹ Nachfolgend werden drei erwähnt: Johannes Niederer (1779–1843), Samuel Weishaupt (1794–1874) und Hermann Krüsi (1775–1844). Niederers und Krüsis Freundschaften mit Nägeli beförderten die Verbreitung seines Gedankenguts dank direkter Anbindung an das Netzwerk Johann Heinrich Pestalozzis (1746–1827). Weishaupt gelang die erfolgreiche Umsetzung der nägelschen Methode in die Praxis. Dank der publizistischen Vermarktung des Erreichten dürften die drei Appenzeller für die Verbreitung der Erzählung vom Vorbild der Vögelinsegg für die Sängerverbände zwischen Bodensee und Ostsee entscheidend mitverantwortlich sein.

Johannes Niederer – Lektor und enger Vertrauter Nägelis

Der aus Lutzenberg stammende Theologe und Philosoph Johannes Niederer (Abb. 10, S. 28), Sohn eines Zimmermanns und von 1803 bis 1817 einer der engsten Mitarbeiter Johann Heinrich Pestalozzis, und Hans Georg Nägeli kannten sich spätestens seit Anfang 1809. Zwischen den beiden entwickelte sich eine Freundschaft, die bis ans Lebensende dauerte.²² Niederer bot Nägeli an, sein Projekt der Abfassung einer «Gesangbil-



10

Pestalozzis Mitarbeiter Johannes Niederer (1779–1843) von Lutzenberg, Ölgemälde auf Leinwand, 34,5 x 26,5 cm, um 1804.

dungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen» von Yverdon aus zu fördern. Nägeli hatte nach der Neuregelung seines Verlags 1807 angefangen, sich intensiver mit den Schriften Pestalozzis zu befassen. Ab 1808 stand er mit Michael Traugott Pfeiffer (1771–1849) in Kontakt, der seit 1805 in Lenzburg eine Singgesellschaft und eine Internatsschule führte, in der er das pädagogische Gedankengut Pestalozzis auf den Musikunterricht zu übertragen versuchte. Die Idee, diese Erkenntnisse, verbunden mit Nägelis Erfahrungswissen in einer mehrteiligen musikpädagogischen Schrift zugänglich zu machen, initiierte einen regen Austausch zwischen den beiden Briefpartnern. Im Herbst 1809 veröffentlichte Nägeli eine von Niederer lektorierte Einführungsschrift zur Ankündigung der Gesangbildungslehre, die als selbständige Publikation und parallel dazu auch in der «Allgemeinen musikalischen Zeitung» und in Pestalozzis «Wochenschrift für Menschenbildung» erschien.²³ In dieser Einführungsschrift finden sich die nachfolgenden, bis heute immer

23 Hans Georg Nägeli: Die Pestalozzische Gesangbildungslehre nach Pfeiffers Erfindung kunstwissenschaftlich dargestellt im Namen Pestalozzis, Pfeiffers und ihrer Freunde. [Einführungsschrift.] Zürich 1809, S. 53 f. URL: <https://doi.org/10.3931/e-rara-28924>. – Allgemeine musikalische Zeitung, Nr. 49–52, 06.09.1809 – 27.09.1809. – Wochenschrift für Menschenbildung 3, H. 1. Zürich 1809, S. 33–54.

wieder zitierten Sätze, die vom Chorgesang als wesentlichem Mittel der allgemeinen Menschenbildung sprechen und so gleichsam vorausweisen auf die gesellschaftliche und politische Wirkung, die der Chorgesang zu entfalten imstande ist. Sie lauten wie folgt: «Erst da beginnt das Zeitalter der Musik, wo nicht bloß Repräsentanten die höhere Kunst ausüben – wo die höhere Kunst zum Gemeingut des Volkes, der Nation, ja der ganzen europäischen Zeitgenossenschaft geworden, wo die Menschheit selbst in das Element der Musik aufgenommen wird. Das wird nur möglich durch die Beförderung des Chorgesanges. [...] Nehmt Schaaren von Menschen, nehmt sie zu Hunderten, zu Tausenden, versucht es, sie in humane Wechselwirkung zu bringen, eine Wechselwirkung, wo jeder Einzelne seine Persönlichkeit so wol durch Empfindungs- als Wortausdruck freythätig ausübt, wo er zugleich von allen übrigen homogene Eindrücke empfängt [...]. Habt ihr etwas ander[e]s als den Chorgesang? [...] Das Kunstwesen der Musik [in der Ausprägung des Chorgesanges] ist in der Ausübung seiner Natur nach demokratisch. Hier ist es, wo die Majestät des Volkes sich offenbart. [...] Man führe durch ein Hundert schulgerechter Sänger mit mittelmässigen Organen, wie sie die Natur giebt, einen gutgesetzten Chor aus, und man hat die Volksmajestät versinnlicht.»²⁴

Samuel Weishaupt – Nägelis Jünger

«Mir träumte immer von grossen Chören, von Hunderten von Sängern», erinnerte sich Samuel Weishaupt 1825 in einem Brief an Johannes Niederer.²⁵ In Gais in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, kam Weishaupt 1809 im Alter von 15 Jahren in die Obhut seines Veters Johannes Sonderegger, der in Altstätten im Rheintal als Lehrer tätig war. Sonderegger kannte Nägeli persönlich «und war ganz für ihn eingenommen».²⁶ Als 1810 die erste Hauptabteilung der «Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen»²⁷ erschien, arbeiteten Sonderegger und Weishaupt das Werk gemeinsam durch. «Nun erwachte plötzlich eine Singlust ohne Maß», hielt Weishaupt im erwähnten Brief an Niederer fest. «Ich griff nach allem Singstoff, dessen ich habhaft werden konnte, keiner aber wollte mich so ansprechen, wie die Teutonia²⁸. Ich glaube, ich habe sie ganz durchgesungen. Bald fing ich auch an, einigen Mitschülern nach Nägeli Unterricht zu geben, es kam aber noch wenig heraus. Meine Hochachtung gegen Nägeli und seine Arbeiten wuchs indeß immer, je mehr ich die Zweckmässigkeit seiner Lehrart durch eigne Erfahrung bewährt fand.»²⁹

Im Alter von 18 Jahren erhielt Weishaupt vom Grossen Rat von Appenzell Ausserrhoden ein Stipendium, um in Basel Theologie zu studieren. Dort wurde er weiter unterrichtet und gefördert vom Pestalozzianer Johann Georg Tobler (1769–1843), dem

24 Nägeli, *Gesangbildungslehre* (Einführungsschrift) (wie Anm. 23), S. 53–55.

25 Heinrich Jakob Heim: Dekan Samuel Weishaupt von Gais. [Nekrolog.] In: *AJb* 13 (1879), S. 237–249, hier S. 243. – Der erwähnte Brief von Weishaupt an Niederer vom Oktober 1825 ist im Nekrolog in Auszügen überliefert. Wo nicht anders angegeben, ist Heims Nachruf die Hauptquelle für Weishaupts Biografie.

26 Ebd., S. 242.

27 Michael Traugott Pfeiffer und Hans Georg Nägeli: *Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen*. Erste Hauptabteilung der vollständigen und ausführlichen Gesangschule [...]. Zürich 1810. URL: <https://doi.org/10.3931/e-rara-20912>.

28 Hans Georg Nägeli: *Teutonia*. Rundgesänge und Liederchöre. 12 Hefte (Partitur mit Klavierbegleitung und Stimmen). Zürich 1808–1813. URL: <https://doi.org/10.3931/e-rara-23498>. – In H. 1, S. V, sprach Nägeli von der Idee der grossen Chöre.

29 Heim, Weishaupt (wie Anm. 25), S. 242.

Halbbruder des Ausserrhoder Landschreibers und Komponisten Johann Heinrich Tobler (1777 – 1838). Nach drei Semestern schloss er sein Studium ab, heiratete und übernahm 1814 die Pfarrstelle in Wald als Nachfolger von Adrian Schiess (1786 – 1841).³⁰ Hier erteilte er einer Klasse von 16 Personen, darunter 4 Erwachsenen, 1815 einen ersten Gesangbildungskurs.³¹ Zur Reformationsgedenkefeier 1819 gründete er – wie eingangs erwähnt – eine gemischte Singgesellschaft mit 19 Personen und somit in seiner Gemeinde erstmals einen Chor, mit dem er die von Nägeli komponierten Reformationslieder zur Aufführung brachte. Der gemischte Chor hatte Bestand und seine Jahresfeier im Oktober 1823 in der Kirche Wald bot den Anlass, zusammen mit Zugewandten aus anderen Gemeinden, den Pfarrern Daniel Zürcher (1790 – 1857), Wolfhalden, Christian Kürsteiner (1786 – 1829), Heiden, Johann Jakob Frei (1789 – 1852), Schönengrund, später Dekan in Trogen, dem bereits erwähnten Johann Heinrich Tobler, Speicher, und Lehrer Johann Jakob Signer (1790 – 1859), Herisau, den Plan zur Gründung eines «allgemeinen Sängervereins» als «Vereinigung der eifrigsten Gesangfreunde aus allen Gemeinden» umzusetzen – mit einem ersten Ziel, sich anlässlich der Landsgemeinde «zu einem großen Chore» zu versammeln.³²

Parallel zur Entstehung des Appenzellischen Sängervereins als Männerchorvereinigung und den erfolgreichen Sängerfesten auf der Vögelinsegg 1825 und am Stoss 1826 blieb Weishaupt ein fleissiger Förderer der Gesangbildung aller Generationen und Geschlechter und Leiter gemischter Singgesellschaften, wie der nachfolgende Auszug aus dem «Appenzellischen Monatsblatt» vom Juli 1826 zum Ausdruck bringt. Es heisst darin: «Schon seit einer ziemlichen Reihe von Jahren hatte Hr. Pfr. Weishaupt in Wald mehrere Chöre, aus erwachsenen und unerwachsenen Sängern und Sängerinnen bestehend, nach der vortrefflichen Nägeli'schen Methode gebildet, und gegenwärtig unterrichtet er einen solchen Chor von gemischten Stimmen, der aus ungefähr hundert Personen besteht. Später ist ihm in ähnlichen Bemühungen für Veredlung des Gesanges in seiner Gemeinde Hr. Pfr. Zürcher von Wolfhalden nachgefolgt, und auch seinem rastlosen Eifer ist es gelungen, aus seiner sehr zerstreuten Gemeinde gegenwärtig einen Chor von ungefähr hundert Personen zusammenzubringen, den er ebenfalls nach Nägeli's Methode bildet. Diese beiden Chöre, die auch früher schon sich vereinigt hatten, versammelten sich nun am Sonntag Nachmittag in der Kirche zu Wald, um daselbst durch die Aufführung mehrerer Singstücke den Besuch ihres Urlehrers, des Hrn. Nägeli, zu feiern.»³³

Hans Georg Nägeli war also am 23. Juli 1826 Zuhörer in der Kirche Wald bei einer Aufführung der vereinigten gemischten

30 Vgl. hierzu auch den Beitrag von Myrta Gegenschatz in diesem Jahrbuch, S. 12–22.

31 Vgl. Tunger, Musik (wie Anm. 4), S. 91–95, hier S. 92, inkl. Verweis auf weitere Literatur und Quellen.

32 Ebd., S. 102. – Beitrag Gegenschatz (wie Anm. 30), S. 14. – KBAR, App 40 (K15), Einladung an unsere lieben Appenzellischen Gesangfreunde zur Gründung eines allgemeinen Sängervereins. St. Gallen 1823, S. 1 f.

33 Die Gesangvereine in Wald und Wolfhalden. In: Appenzellisches Monatsblatt (=AM) 2 (1826), H. 7, S. 119 f.

34 AM 2 (1826), Sonderbeilage zu H. 8, S. 121–160. URL: <https://doi.org/10.5169/seals-542355>.

35 Vgl. Staehelin, Nägeli (wie Anm. 4), S. 535–538.

36 Vgl. Neue Zürcher Zeitung, 23.04.1828, oder Appenzeller Zeitung, 29.08.1829. – Zum Inhalt dieser Kurse vgl. Die Bildungsanstalt für Gesanglehrer in Wald. In: AM 3 (1827), H. 12, S. 190–192.

37 St. Galler Zeitung, 8., 11., 15. und 18.08.1832 (Hohl); 12. und 15.09.1832 (Nägeli); 13., 17. und 20.10.1832 (Hohl). URL: www.e-newspaperarchives.ch/?a=cl&cl=CL1&sp=SGZ.

38 Emil Zürcher: Dekan Samuel Weishaupt in Gais als Schulmann. Ein Baustein zur Geschichte des appenzellischen Schulwesens. In: AJb 22 (1894), S. 81–104.

Chöre von Wald und Wolfhalden mit etwa 200 Sängerinnen und Sängern und vier Tage später, am 27. Juli, Ehrengast am «Freiheits-Fest am Stoß, gefeiert von dem Sempacher- und dem appenzellischen Sänger-Verein», über welches das «Appenzellische Monatsblatt» in einer Sonderausgabe berichtete und dabei von «Tausenden von Zuschauern und Zuhörern» sprach.³⁴ Dass diese beiden Ereignisse für den «Urlehrer» Bestätigungen seines jahrelangen Einsatzes waren, ist selbstredend. Nägeli verstand es fortan auf hervorragende Weise, die Bemühungen seines appenzellischen Jüngers Weishaupt und von dessen Verbündeten um das Gesangswesen in seinem breiten Netzwerk publizistisch fruchtbar zu machen.³⁵ Die Gesangsbildungskurse kündigte er in verschiedenen Publikationsorganen an (Abb. 11 und 12).³⁶ In einem Beitrag in der «St. Galler Zeitung» als Reaktion auf eine polemische Kritik des Sängerests 1832 in Speicher aus der Feder des Arztes Johann Jakob Hohl von Wolfhalden verteidigte Nägeli Weishaupt mit einer sachlichen Würdigung seiner Leistungen.³⁷

Von 1828 bis 1853 wirkte Weishaupt in Gais. Eine seiner ersten Aktionen war der Einsatz für die Reform des Schulwesens.³⁸ Als Dirigent des Appenzellischen Sängervereins, Vermittler von

Allerley Nachrichten.

Hiermit mache ich dem musikalischen Publikum, mit Hinweisung auf meine vorjährige ausführliche Ankündigung bekannt, daß Hr. Pfarrer Weishaupt in Wald auch dieß Jahr wieder einen Kurs in der „neuen Gesangsbildungslehre“ eröffnen wird, und dazu den Brachmonat bestimmt hat. Zur Theilnahme an demselben kann ich nun um so zuverlässiger ermuntern, als aus dem vorjährigen Kurs schon die Thatfache hervorgegangen, daß die völlig befriedigten und befähigten Lehrlinge jenes Kurses in verschiedenen Kantonen für die Gesangsbildung in voller Thätigkeit sind. — Die leicht zu erfüllenden Bedingungen der Aufnahme in diesen Kurs kann man von ihm selbst oder von mir vernehmen.

Zürich, den 20. Merz 1828.

Hans Georg Nägeli.

11

Anzeige.

Vom 13. September an werde ich für Gesanglehrer und solche, die es werden wollen, meinen gewöhnlichen, wöchentlichen Kurs in der „neuen Gesangsbildungslehre“ geben.

Das Nähere kann man von Herrn H. G. Nägeli in Zürich, oder von mir selbst vernehmen.

Gais, den 21. August 1829.

Weishaupt, Pfarrer.

12

Ankündigung eines Kurses für angehende Gesanglehrer bei Samuel Weishaupt durch Hans Georg Nägeli, erschienen in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 23.04.1828, sowie durch Weishaupt selbst, erschienen in der «Appenzeller Zeitung» vom 29.08.1829.

Nägeli's Gesangbildungslehre, Schulinspektor, Lehrer für Religion, Physik und mathematische Geographie an Krüsi's Institut in seinem Heimatort Gais, als Pfarrer und Dekan war er eine äusserst vielseitige Persönlichkeit, die untermalt durch seine Körpergrösse – er überragte alle – «durch geradezu militärische Strammheit unbedingte Autorität ausstrahlte»³⁹. 1853 folgte er einigen seiner Kinder, die aus ökonomischen Gründen nach Knoxville (Tennessee) ausgewandert waren.⁴⁰

Hermann Krüsi – der Mann im Hintergrund

«Lieber Herr Naegeli!», redete Pestalozzi's Mitarbeiter Hermann Krüsi (Abb. 13) in Yverdon im Mai 1810 den Zürcher Musikpädagogen an: «Auf die Gesanglehre subscribiren von Mühlhausen aus: | a: Herr Meyer-Zürcher, Kaufmann, 3 Exemplare | b: Hr. Joh. Georg Tobler⁴¹, Erzieher 1 — | c. Hr. Hanhart, Lehrer 1 — | d. Jungfrau Elisabeth Krüsin, Vorsteherin der Töchterschule 1 — | Mehrere andere Personen daselbst[,] die noch nicht subscribirt haben[,] werden das Buch anschaffen.⁴² Besonders wartet man daselbst, wie überall, auf das, was für die Kinder ist, auf Uebun-

39 Zürcher, Weishaupt (wie Anm. 38), S. 82. – Schläpfer, Appenzell Ausser-rhoden (wie Anm. 19), S. 348.

40 Nachfahren in den USA sprechen davon, dass er sich zwischen 1853 und seinem Tod 1874 in Knoxville nicht dauerhaft in den USA aufhielt (Auskunft von Shelley Klassen, Juni 2023).

41 Der bereits erwähnte Halbbruder des Komponisten Johann Heinrich Tobler.

42 Nägeli/Pfeiffer, Gesangbildungslehre (wie Anm. 27), S. V.



13

Pestalozzi's Mitarbeiter Hermann Krüsi (1775–1844) von Gais, Ölgemälde auf Leinwand, 59,5 x 49 cm, um 1810.

43 Johannes von Muralt (1780–1850), Georg Franz Hofmann (1765–1849) und Joseph Schmid (1785–1851).

44 J. J. Germann. Vgl. Institut Pestalozzi: Copie de Lettres. Yverdon-les-Bains, 1810–1811. ZBZ, Ms Pestal 1443, S. 44 f. URL: <https://doi.org/10.7891/e-manuscripta-12639>.

45 Hermann Krüsi: Brief an Hans Georg Naegeli. Iferten, 18 May, 1810. ZBZ, Ms Car. XV 199.27a. URL: <https://doi.org/10.7891/e-manuscripta-140880>.

46 Vgl. z. B. Hans Georg Nägeli: Der schweizerische Männergesang. Dritte bis zehnte Sammlung von Gesängen für den Männerchor. Zürich 1826–1842. URL: <https://doi.org/10.3931/e-rara-23509>. – Ders.: Praktische Gesangschule für den weiblichen Chorgesang in vier Heften. Zürich 1832. URL: <https://doi.org/10.3931/e-rara-22252>.

47 Carsten Goehrke: Art. «Johannes von Muralt». In: HLS, Version vom 02.07.2009. URL: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/034187/2009-07-02>.

48 Briefe von Hans Georg Nägeli an Johannes von Muralt, 1810–1823, ZBZ, Ms Pestal 961.26. – Zu den Inhalten vgl. Staehelin, Nägeli (wie Anm. 4), S. 380–383.

49 Aufschlussreich in diesem Zusammenhang: Hermann Krüsi (Sohn): Erinnerungen an einige Freunde und Mitarbeiter Pestalozzis, mit denen ich in meinen jüngern Jahren Bekanntschaft machte. In: Ajb 38 (1910), S. 171–188, hier S. 185–187. URL: <https://doi.org/10.5169/seals-266756>.

50 Zu den biografischen Angaben vgl. Schläpfer, Appenzell Ausserrhoden (wie Anm. 19), S. 385–401.

gen und Lieder. | Hier [in Yverdon] thut es Noth[,] daß ein Gesanglehrer mit Sinn und Kraft an die Spitze trete und das Ganze leite. [...] | Wie geht es Ihnen? Sind Sie in der Bearbeitung brav vorgerückt? So bald Sie können, so senden Sie uns wieder eine Lieferung nach. | Daß Muralt[,] Hofmann und Schmied⁴³ weggehen, wissen Sie schon. Vater Pestalozzi wünscht Herrn Germann⁴⁴ an Muralt's Stelle. Seine Thätigkeit und sein rastloses Wirken wird schwer zu ersetzen seyn. | Überhaupt fordert die Führung des Institut's immer mehr Sorgfalt und Anstrengung. Gehülfen bekämen wir wohl in Menge, allein nicht an Zahl derselben[,] sondern ihr Sinn und ihre Kraft muß dem Institut seinen innern Werth und die Achtung seiner Freunde und Feinde sichern. [...] | Innig und herzlich grüßt Sie Ihr Freund Krüsi.»⁴⁵

Der Brief zeigt exemplarisch, wie nur ein Jahr nachdem Pestalozzi und Nägeli sich kennengelernt hatten, dieser bereits Bestandteil des Freundeskreises und somit des Netzwerks Pestalozzis war. Krüsi überzeugte in Mülhausen vier Personen zur Subskription von Nägelis Gesangbildungslehre. Mit Blick auf die Subskriptionsverzeichnisse der Publikationen des Zürchers fällt auf, dass appenzellische Namen und Ortschaften zahlreich vertreten sind.⁴⁶ Sie stehen neben den Namen von Hansestädten wie Hamburg, Lübeck, Königsberg oder Dorpat/Tartu im heutigen Estland und St. Petersburg und bezeichnen auffällig häufig Orte, in die Anhänger der pestalozzischen Ideen ausgeschwärmt waren und als Pfarrer oder Lehrpersonen reformpädagogisch wirkten. Der in Krüsis Brief erwähnte Theologe Johannes von Muralt beispielsweise liess sich in St. Petersburg nieder und prägte fortan die deutsch-reformierte Kirchgemeinde, die den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens der Schweizerkolonie in der Hauptstadt des Russischen Reiches bildete. 1811 gründete er eine Erziehungsanstalt nach pestalozzischem Vorbild, die bis 1837 Bestand hatte und auch von Angehörigen der russischen Elite besucht wurde.⁴⁷ Nägeli blieb von Muralt verbunden: Aus den Jahren 1810 bis 1823 sind 21 Briefe aus seiner Feder an die Adresse des Pestalozzianers in St. Petersburg überliefert.⁴⁸

Hermann Krüsi war einer der Männer im Hintergrund, die zur Verbreitung und Förderung nicht nur von Pestalozzis, sondern genauso von Nägelis Gedankengut Schlüsselrollen besetzten.⁴⁹ Wie Weishaupt in Gais geboren, verlor er früh seinen Vater, einen Landwirt und Weber, und musste als Tagelöhner und Bote im Textilgewerbe für den Unterhalt der Familie sorgen.⁵⁰ Im Alter von 18 Jahren wurde er Schulmeister. Als Begleiter eines Kindertransports nach Burgdorf im Jahr 1800 kam er mit Pestalozzi in Kontakt und gehörte in der Folge zusammen mit Niederer zu dessen engsten Vertrauten. 1816 verliess er die pestalozzische Anstalt, blieb aber zunächst in Yverdon. 1822 übernahm er

Dabei fällt auf, dass diese Erzählung ausschliesslich den Männergesang betraf. Frauen hatten kein politisches Mitspracherecht. Die zunehmende politische Bedeutung kultureller und gemeinnütziger Vereine seit dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts leistete dem aufkommenden Männerchorwesen uneingeschränkten Vorschub. Das blieb Nägeli nicht verborgen – im Gegenteil: Als Geschäftsmann, der wiederkehrend in finanziellen Schwierigkeiten steckte, hatte er ein ausgezeichnetes Gespür dafür, herauszufiltern, was angesagt war. 1817 publizierte er früher als vorgesehen die «Gesangbildungslehre für den Männerchor» als «Beilage A zur zweyten Hauptabtheilung der vollständigen und ausführlichen Gesangschule». Nägeli habe völlig zu Recht erkannt: «Das war ein Markt!», ordnete der deutsche Musikpädagoge Friedhelm Brusniak diesen Akt ein: «Innerhalb kürzester Zeit wurde [im Raum des heutigen Deutschland] in jedem Ort ein Männergesangsverein gegründet, und der musste Noten bekommen.»⁶⁰ Das Heft erschien in seinem Verlag in Zürich und in Kommission bei Verlagen in Berlin, Breslau, Köln, Frankfurt a. M., Leipzig und Stuttgart.⁶¹ Zwischen 1819 und 1825 unternahm er drei Geschäfts- und Vortragsreisen in Süddeutschland, die ihn nach Frankfurt am Main, Karlsruhe, Stuttgart, Tübingen, Darmstadt und Mainz führten. Er erweiterte dabei nicht nur sein Netzwerk, auch die Erzählungen verfeinerten sich. Der Partitur seines ersten Hefts der dritten Sammlung von Gesängen für den Männerchor, die im Sommer 1826 erschien, stellte er zuhänden des deutschen Markts ein Lob auf die Vorbildfunktion des Schweizer Männergesangs voran. Er hob hervor, «das Schweizervolk, und zwar das Volk aller Stände» sei «zur kunstgerechten Ausübung der höhern Tonkunst, das heisst hier, des vierstimmigen Figural-Gesanges, herangereift [...], den es wirklich in hundertstimmigen Chören zur Ausübung zu bringen vermag, bereits seit drey Jahren im Canton Appenzell, im Frühling dieses Jahres im Canton Zürich zur Ausübung gebracht hat, und im nächsten Jahr in den Cantonen Aargau und Bern, vielleicht in mehrern andern, zur Ausübung bringen wird».⁶² Das Vorwort entstand im Juli 1826, im Monat, in dem er die Aufführungen der beiden gemischten Chöre von Wald und Wolfhalden in der Kirche Wald und wenig später das zweite Sängerefest auf dem Stoss bei Gais erlebte. Unter diesem Vorzeichen sind auch die weiteren Sätze des Textes bemerkenswert: «Auf diesem Wege beginnt unser Volk Sängerefeste zu feyern, die als Volksfeste der edelsten Art hoffentlich in Deutschland eben so werden nachgeahmt werden, wie die großen Kunstleistungen der «allgemeinen schweizerischen Musikgesellschaft» eben auch in Deutschland nachgeahmt worden sind.»⁶³

Tatsächlich entfaltete der 1824 gegründete Stuttgarter Liederkrantz in den Folgejahren eine ähnliche Wirkung wie der Appen-

60 Schmid im Gespräch mit Brusniak, 12.05.2023 (wie Anm. 12). «Jeder Ort» wohl im Sinne von flächendeckend. – Siehe auch Otto Elben: Der volkstümliche deutsche Männergesang. Geschichte und Stellung im Leben der Nation. Der deutsche Sängerbund und seine Glieder. 2. Aufl. Tübingen 1887, S. 401. Es gibt hiervon einen Reprint mit Vorwort und Verzeichnissen, hrsg. von Friedhelm Brusniak und Franz Krautwurst. Wolfenbüttel 1991.

61 Michael Traugott Pfeiffer und Hans Georg Nägeli: Gesangbildungslehre für den Männerchor. Beilage A zur zweyten Hauptabtheilung der vollständigen und ausführlichen Gesangschule. 2 Hefte. Zürich u. a. 1817. URL wie Anm. 27.

62 Hans Georg Nägeli: Der schweizerische Männergesang. Erstes Heft. Dritte Sammlung von Gesängen für den Männerchor. Zürich 1826, [S. V f.].

63 Ebd., [S. VI]. – Im Kontext hervorragend erläutert von Brusniak, Schweizerische Impulse (wie Anm. 55), S. 166 f.

zellige Sängerverein.⁶⁴ Pestalozzianer, Nägelianer und liberal gesinnte Pfarrherren, Juristen und Ärzte nutzten den vereinsmässig organisierten Chorgesang als Mittel zur Volks- und Nationalerziehung. «Zwischen dem Wiener Kongress und der Revolution von 1848/49 legte sich über das Gebiet des Deutschen Bundes ein engmaschiges Netz von Liedertafeln⁶⁵ und Liederkränzen», hielt der bereits mehrmals erwähnte Musikpädagoge Brusniak fest.⁶⁶ Die Kritik, dass die Texte der in Mode gekommenen patriotischen Vaterlandslieder in Nägelis Liedersammlungen auf die Schweiz bezogen, also «bloß local» und somit für die Verbreitung nördlich des Bodensees unpassend seien, parierte der gewiefte Musikverleger mit einem Satz: «Die herrliche Schweizer-Natur kann und wird auch der Deutsche eben so wohl mit Lust besingen, als er sie lustreisend beschaut; und was die eigentlichen Vaterlandslieder betrifft, so kann, wer es so genau nimmt, nur das Wort ›Schweizer‹ mit dem Worte ›Deutscher‹ vertauschen, so hat man daran gleich ein deutsches Vaterlandslied.»⁶⁷

Die Erzählung vom Vorbild der freien Schweiz mit ihren «Volksversammlungen», den Landsgemeinden, an denen das «allgemeine Wohl» verhandelt werde, wanderte zuverlässig mit: so im Jahre 1841, als das Bodensee-Dampfschiff «Kronprinz von Württemberg» Appenzeller und St. Galler Sänger als Gäste zum Ravensburger Liederfest beförderte.⁶⁸ Die Festrede des Juristen und Ravensburger Stadtrats Carl Friedrich Zaisser (1797 – 1871) «geriet zu einer öffentlichen Demonstration liberaler Kritik an den gegenwärtigen politischen Verhältnissen, zu einem eindrucksvollen Bekenntnis politischer Hoffnungen und bürgerlich-liberalen Selbstbewusstseins», hielt der Historiker Alfred Lutz fest.⁶⁹

Die definitive Festschreibung der besonderen Rolle des Sängers vom 4. August 1825 auf der Vögelinsegg als erstes seiner Art dürfte auf einen weiteren Juristen zurückgehen: den württembergischen Landtagsabgeordneten Albert Schott (1782–1861), 1824 Mitgründer des Stuttgarter Liederkränzes.⁷⁰ Seine Rede anlässlich des Schillerfestes 1844 in Stuttgart enthält die folgenden Worte: «Klein beginnt Alles, was einst in Kraft und Fülle sich entfalten, was über Zeiten und Länder segnend sich ausbreiten soll. So auch ist vor wenigen Jahrzehnten von den grünen, sonnigen Bergen des Appenzeller Hirtenlandes, über den Bodensee her, und über den jugendlich brausenden Rhein, der Männergesang nach Schwaben gekommen, hat hier, in andern Boden übergetragen, seine zweite, gesegnetere Heimath gefunden, hat sich von hier aus über alles deutsche Land verbreitet. Stadt und Dorf, Gebirg und Thal, Bürger und Bauern, Studenten, Gesellen und Kriegersleute haben ihre Gesangsvereine; die schöne Kunst wird ein weitverbreitetes Gut.»⁷¹ Das «Mor-

64 Brusniak, Schweizerische Impulse (wie Anm. 55), S. 169–171. – Ders.: Zur Entwicklung der Chorkultur in Deutschland. Eine Einführung in Institutionen und Organisationsformen. In: Erik Fischer (Hrsg.): Chorgesang als Medium von Interkulturalität. Formen, Kanäle, Diskurse. Stuttgart 2007 (Berichte des interkulturellen Forschungsprojekts Deutsche Musikkultur im östlichen Europa 3), S. 19–26, hier S. 23.

65 Zum Begriff «Liedertafel» im Unterschied zum «Liederkranz» vgl. Brusniak, Schweizerische Impulse (wie Anm. 55), S. 150–153. Es stecken dahinter zwei gleichzeitige Initiativen, die den Männergesang beförderten: Carl Friedrich Zelters Liedertafel-Gründung 1809 in Berlin und Nägelis Gründung eines Männerchors 1810 in Zürich.

66 Brusniak, Chorkultur (wie Anm. 64), S. 24.

67 Nägeli, Männergesang (wie Anm. 62), [S. VI].

68 Appenzeller Zeitung, 03.07.1841. – Siehe auch Tunger, Musik (wie Anm. 4), S. 108. – Ausführlich beschrieben bei Alfred Lutz: Zwischen Beharrung und Aufbruch. Ravensburg in den Jahren 1810 bis 1847. Münster 2005, S. 335–352, hier S. 347 f. und 336–338 (mit Abb. des Sonderfahrplans, S. 337). – Siehe auch Brusniak, Schweizerische Impulse (wie Anm. 55), S. 177.

69 Lutz, Ravensburg (wie Anm. 68), S. 343.

70 Ebd., S. 321.

71 Albert Schott: Rede am Schillerfeste zu Stuttgart, den 9ten Mai 1844. In: Morgenblatt für gebildete Leser, Nr. 118, 16.05.1844, S. 469 f.

72 AM 20 (1844), H. 6, S. 86–89.

73 Christoph Friedrich von Schmidlin (1780–1830).

74 AM 20 (1844), H. 6, S. 86–89, hier S. 87.

75 Ebd., S. 89. – Zit. auch bei Alfred Tobler: *Musikalisches aus Appenzell*. In: *AJb* 24 (1896), S. 1–52, hier S. 1 f. URL: <https://doi.org/10.5169/seals-261768>. – Siehe auch Tunger, *Musik* (wie Anm. 4), S. 105 f.

76 Otto Elben: *Der volksthümliche deutsche Männergesang, seine Geschichte, seine gesellschaftliche und nationale Bedeutung*. Tübingen 1855.

77 Ders.: *Männergesang 1887* (wie Anm. 60).

78 Ebd., S. 46–50. Siehe auch S. 31 f., 52 u. 318 f. Zu Nägeli u. a. S. 33–41, 150, 398–402.

79 Elben, *Männergesang 1855* (wie Anm. 76), S. IX u. 37. – Ders., *Männergesang 1887* (wie Anm. 60), S. 32.

80 Schott, Rede (wie Anm. 71), S. 469.

81 Brusniak, *Chorkultur* (wie Anm. 64), S. 22.

genblatt für gebildete Leser», das in Stuttgart und Tübingen bei Cotta, einem der einflussreichsten Verlage seiner Zeit, erschien, gab die Rede im Wortlaut wieder. Die Redaktion des «Appenzellischen Monatsblatts» unter Dekan Johann Jakob Frei reagierte stolz, indem sie Schotts Worte ebenfalls grösstenteils abdruckte.⁷² Der Redaktor fügte zudem bei, dass zu den beeindruckten Deutschen, «die sich [1825] aus den appenzellischen Curanstalten [auf der Vögelinsegg] eingefunden hatten», auch ein «Herr von Schmidlin»⁷³ gehörte, «der damals im Königreich Württemberg dem Ministerium des Innern vorstand und von dem Vereine so ergriffen war, daß er in seiner einflußreichen Stellung wahrscheinlich wesentlich zu der Nacheiferung beitrug.»⁷⁴ Und er ergänzte: «Wir dürfen dem begeisterten Lobe der so bedeutenden Cultur-Erscheinung mit Freuden beifügen: Der erste Schöpfer derselben war ein Appenzeller, war unser Weis- haupt.»⁷⁵

1855 erschien in Tübingen von Otto Elben (1823–1899) das Buch «Der volksthümliche deutsche Männergesang».⁷⁶ Auch Elben war Jurist und 1849 Mitgründer des Schwäbischen und 1862 des Deutschen Sängerbundes. Politisch spielte er 1870/71 eine wichtige Rolle bei der Eingliederung Württembergs in das neu konstituierte Deutschland. 1887 gab er sein Buch in vollständig überarbeiteter zweiter Auflage nochmals heraus.⁷⁷ Im Kapitel «Über alles deutsche Land!» berichtete er ausführlich über «das Fest zu Speicher (bei Vögeliseck)».⁷⁸ Damit unterstrich er das Narrativ Nägelis und Schotts faktenreich – unter Bezug von «Lehrer [Johann Jakob] Signer» in Herisau, einem der Mitgründer des Appenzellischen Sängervereins, als mündliche Referenz.⁷⁹

Basis für eine moderne Zivilgesellschaft

«Von den grünen, sonnigen Bergen des Appenzeller Hirtenlandes, über den Bodensee her, und über den jugendlich brausenden Rhein» nordwärts, «über alles deutsche Land», soll er sich also verbreitet haben, der Männergesang.⁸⁰ Die Entwicklung verlief nicht geradlinig. Vielmehr waren einzelne Personen, Konstellationen, Netzwerke, Zufälle – und der Geist der Zeit dafür verantwortlich, dass sich das Narrativ halten und verfeinern konnte. Der Geist der Zeit, das war die Emanzipation bürgerlicher Schichten, die im 19. und bis weit hinein ins 20. Jahrhundert Frauen höchstens partiell offenstand. «Neben den Turnern und Schützen zählten die Protagonisten des «volksthümlichen deutschen Männergesangs» zu den führenden Kräften des organisierten gesellschaftlichen, patriotisch-deutschen Nationalismus. Der Beitrag der Männergesangsvereine zur kulturellen Nationsbildung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden», hielt Brusniak für Deutschland fest.⁸¹ Nach dem Vorbild der Schweiz

– zumindest teilweise – und nachgeahmt von anderen Sprachgemeinschaften oder Volksgruppen, die nach Freiheit und Selbstbestimmung strebten, darunter die drei baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen.

«Wie im Deutschland des Vormärz schuf die breite bürgerliche Vereinsbewegung auch in den Ostseeprovinzen [des Russischen Reiches] die Basis für eine moderne Zivilgesellschaft», schrieb der estnische Musikwissenschaftler Toomas Siitan.⁸² Auf der Website der Trägerschaft des estnischen Sänger- und Tanzfests in Tallinn heisst es zur Geschichte: «Das erste Liederfest in den baltischen Provinzen des Russischen Reiches fand 1836 in Riga statt. Die Deutschbalten waren die Initiatoren und Teilnehmer dieses und der folgenden Feste. Ab der zweiten Hälfte der 1850er-Jahre begannen [sie], häufiger Liederfeste zu veranstalten, so 1857, 1861, 1866 und 1868 in Tallinn, Riga und Tartu. Johann Voldemar Jannsen, der in seinen Zeitungen ausführlich über diese Feste berichtete, versäumte nicht zu erwähnen, wie schön es wäre, wenn die Esten etwas Ähnliches tun könnten.»⁸³

In Tallinn/Reval bestanden zu Beginn der 1860er-Jahre vier deutschbaltische Gesangvereine, deren Erfolge und Aktivitäten in der estnischen und russischen Gemeinschaft der Stadt zur Nachahmung anregten (Abb. 14).⁸⁴ Bis ins Jahr 1869, als in Tartu das erste nationale Liederfest stattfand, entwickelte sich eine Dynamik, die an die 1820er-Jahre in Appenzell Ausserrhoden erinnert. Ab 1857 gab der estnische Publizist Johann Voldemar Jannsen (1819–1890) den «Pärnu Postimees», den «Pernauer Postboten», als erste estnische Tageszeitung heraus. Nach dem Umzug seiner Familie 1863 nach Tartu/Dorpat veröffentlichte er den «Eesti Postimees». Beide Zeitungen wurden zu wichtigen Organen des «nationalen Erwachens», das Jannsen zusammen mit seiner Tochter, der Lyrikerin und Dramatikerin Lydia Koidula (1843–1886), entscheidend mitprägte.⁸⁵ Ebenfalls in bedeutender Rolle tätig war der Arzt und Publizist Friedrich Reinhold Kreutzwald (1803–1882). Er war als Sohn unfreier Esten auf einem Gutshof im Norden des Landes zur Welt gekommen. Nach Aufhebung der Leibeigenschaft konnte er ab 1816 die Dorfschule besuchen, in der sein estnischer Name «Vidri Rein Ristimets» eingedeutscht wurde. Ab 1820 arbeitete er als Grundschullehrer in Tallinn/Reval und vor seinem Medizinstudium an der Kaiserlichen Universität Dorpat ein Jahr lang als Hauslehrer in St. Petersburg. Ab 1833 war er Stadtarzt von Võru im Südosten Estlands. Während seiner Zeit an der Universität schloss er sich einem Kreis estnischer Studenten an, die sich der Pflege und Wiederbelebung der estnischen Sprache und Kultur widmeten. 1838 entstand daraus die Gelehrte Estnische Gesellschaft.⁸⁶ Zwischen 1857 und 1861 schuf Kreutzwald das Natio-

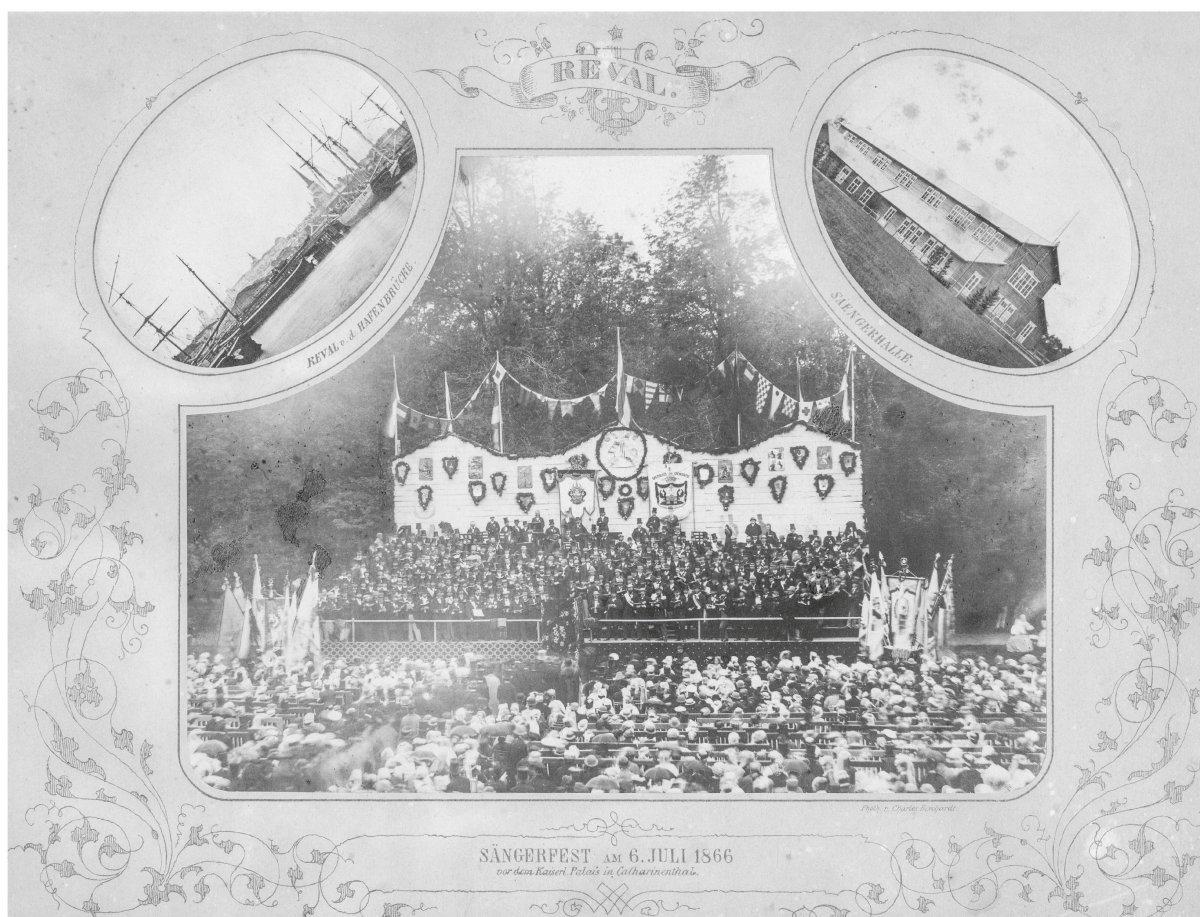
82 Toomas Siitan: Der deutschbaltische und der estnische Kulturraum im Estland und Livland der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Gesangvereine und Identitätsbildung. In: Ders., Kristel Pappel und Anu Sööro (Hrsg.): *Musikleben des 19. Jahrhunderts im nördlichen Europa. Strukturen und Prozesse*. Hildesheim 2010 (Studien und Materialien zur Musikwissenschaft 60), S. 13–35, hier S. 22.

83 Estnische Gesangs- und Tanzfestival SA. URL: https://sa.laulupidu.ee/history_category/1869-1910.

84 Siitan, *Gesangvereine und Identitätsbildung* (wie Anm. 82), S. 22.

85 Ebd., S. 14 f. – Siehe auch Seija Lappalainen: *Gesang- und Musikfeste in Finnland seit 1884 – Kulturelle und politische Aspekte*. In: Martin Loeser und Walter Werbeck (Hrsg.): *Musikfeste im Ostseeraum im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert [...]*. Berlin 2014 (Greifswalder Beiträge zur Musikwissenschaft 19), S. 237–252, hier S. 241.

86 Art. «Friedrich Reinhold Kreutzwald». In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Reinhold_Kreutzwald, Stand: 04.08.2024.



14

Deutschbaltisches Sängerfest vom 6. Juli 1866 im Garten von Schloss Katharinental in Tallinn/Reval. Oben rechts die Sangerhalle.

87 Text auf der Tafel des Monuments für «Dr. Fr. R. Kreutzwald» im Park am See Tamula in Voru.

nalepos *Kalevipoeg*, 1865 gab er eine Lyrik- und 1866 eine Marchensammlung heraus. Sein Einfluss auf die estnische Literatursprache des 19. Jahrhunderts war erheblich.⁸⁷

Jannsen, Koidula und Kreutzwald waren sowohl in der deutschbaltischen wie in der estnischen Kultur beheimatet. Der Name des 1865 auf Initiative von Jannsen in Tartu gegründeten Mannergesangsvereins *Vanemuine* ist dem *Kalevipoeg* entnommen und bezeichnet einen mythischen Dichtersanger. Die nationalromantische Symbolik ahmte die deutschen Vorbilder nach. Sämtliche Strukturelemente des bürgerlichen Musiklebens in den Ostseeprovinzen des Russischen Reiches seien zuerst von den Deutschbalten eingeführt worden, hielt der Musikwissenschaftler Siitan fest. Der Aufstieg der estnischen nationalen Musikkultur stütze sich unter anderem auf die deutsche Bildungsreform von Nägeli.⁸⁸ Viele Vaterlandslieder wurden direkt aus dem deutschen Repertoire übernommen und mit emotionalen estnischen Texten versehen. Einzelne Lieder wie das Volkslied *Mu isamaa armas* (*Mein liebes Vaterland*) von Martin

88 Siitan, Gesangsvereine und Identitätsbildung (wie Anm. 82), S. 15 und 23.

Körper (1817–1893), einem deutschbaltischen Geistlichen, dem ein deutsches Studenten- und Volkslied als Vorlage diente, wurden zu patriotischen Symbolen. Sie veranschaulichten exemplarisch die Übertragung von einem Kulturraum zum anderen im Kontext nationaler und staatlicher Identitätsbildungsprozesse.⁸⁹

Für das ländliche Estland und die Region Vidzeme im heutigen Lettland konnte Siitan aufzeigen, dass neben den Deutschbalten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch die freikirchliche Herrnhuter Brüdergemeine das Terrain für das erste nationale Sängerfest von 1869 bereiten half. Nachdem im Zuge der zaristischen Russifizierungspolitik 1832 ein neues Kirchengesetz den landeskirchlichen Status der evangelisch-lutherischen Kirche beendet hatte, stärkte dies nicht die russisch-orthodoxe Kirche, sondern zunächst die Herrnhuter, deren pietistische Frömmigkeit dem religiösen Empfinden der Landbevölkerung am ehesten entsprach. Ihre Vorsteher, Ältesten und Vorsänger waren Einheimische. Der mehrstimmige Chorgesang und Posaunenchor waren Bestandteil der gemeinschaftlich gelebten Rituale und Teil einer breiten musikalischen Bildung.⁹⁰

Wenn nun, wie im Estnischen Nationalmuseum 2024 auf einer Informationstafel zu lesen ist, «die Städter auf grossen gemieteten Planwagen, die Bauern mit eigenem Pferd und Arbeitswagen» oder zu Fuss am 18. Juni 1869 zum ersten gesamt-estnischen Sängerfest in die Universitätsstadt Tartu strömten,⁹¹ lässt sich dieses Ereignis genauso als Ausdruck der Transformation hin zu einer modernen bürgerlichen Zivilgesellschaft lesen, wie dies im Appenzellerland, in der Schweiz oder im Königreich Württemberg einige Jahre früher oder in Lettland⁹² und Litauen wenig später im Umfeld erstmaliger Durchführungen nationaler Sängerfeste der Fall war. Hier wie dort waren die politischen Freiheits-, Gleichheits- und Brüderlichkeitsbewegungen bis ins 20. Jahrhundert hinein Männersache. Hier wie dort spielten Geistliche tragende Rollen. Sie waren häufig auch als Lehrer tätig und zusammen mit Ärzten und Juristen wichtige Wegbereiter freiheitlich-demokratischer Lebensformen. Hier wie dort gab es Kontroversen über das Repertoire, das als «gekünstelt» und von aussen aufgedrängt kritisiert wurde, und über die Organisation der Feste unter «geistlicher Zwingherrschaft»:⁹³ typische Reaktionen in Zeiten von Veränderungen, in denen Fundamentales in Bewegung gerät.

Epilog

Heute gehören die Lieder- und Tanzfeste in Estland, Lettland und Litauen zum immateriellen Kulturerbe der Menschheit – eingangs war davon die Rede. Wer diese Grossanlässe aus der Ferne betrachtet, mag sich ins 19. Jahrhundert zurückversetzt fühlen. Sie erinnern an Folklore-Veranstaltungen, mit denen

89 Siitan, Gesangvereine und Identitätsbildung (wie Anm. 82), S. 24 f.

90 Ebd., S. 28–31.

91 Estnisches Nationalmuseum (ERM), Tartu, Dauerausstellung «Begegnungen», Das erste estnische Sängerfest, elektronisch ins Deutsche übertragen am 09.07.2016.

92 Helmut Loos: Deutsche Männergesangvereine im Ostseeraum und der Anfang der lettischen Singbewegung. In: Looser/Werbeck, Musikfeste im Ostseeraum (wie Anm. 85), S. 221–235, hier ab S. 227.

93 Vgl. z. B. St. Galler Zeitung, 15. und 18.08.1832 (wie Anm. 37). – Siitan, Gesangvereine und Identitätsbildung (wie Anm. 82), S. 23–25.

hierzulande kaum in Berührung kommt, wer nicht selbst Mitglied einer Volkstanzgruppe oder Trachtenvereinigung ist. Massenveranstaltungen mit patriotischen Symbolen, bei denen laut gesungen und Flaggen geschwenkt werden, haben im 20. Jahrhundert zu viele negative Suggestivkräfte entwickelt. In Mitteleuropa prägen die bilderreich inszenierten Parteitage der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) oder die Olympischen Sommerspiele 1936 in Berlin das kollektive Gedächtnis bis heute. Monumentale architektonische Kulissen mit neoklassizistischen Stilelementen, Symmetrien, riesigen Treppenanlagen, ausladenden Dimensionen, klaren Linien und viel Stein und Beton, bespielt mit Massen im Gleichschritt, trommelnder Musik, Uniformen, Flaggen, Feuer und Licht und patriotischen Reden können emotional fesseln. Und was Gefühle in Bewegung setzt, kann positiv und einschliessend sein, aber leider auch ausschliessend und schädlich. Als im Rahmen der Fussball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland nach über 60 Jahren erstmals wieder breit über deutschen Nationalstolz gesprochen wurde, ausgelöst durch Flaggenmeere in Schwarz-Rot-Gelb in deutschen Fussballstadien, tauchte die Wendung «positiver Patriotismus» auf.⁹⁴

94 Vgl. Dagmar Schediwy: Ganz entspannt in Schwarz-Rot-Gold? Der Neue deutsche Fussballpatriotismus aus sozialpsychologischer Perspektive. Diss. LMU München 2011. 2. Aufl. Münster 2012, S. 85 f. u. a.

In Estland ist die blau-schwarz-weiße Flagge bei jedem Sängersfest präsent (Abb. 15). Sie wurde mit der Gründung der



Eine Gruppe von Sängerinnen und Tänzern mit estnischer Nationalflagge anlässlich des Gesangsfests vom 6. Juli 2024 auf der Bischofsburg in Haapsalu.

Republik am 21. November 1918 eingeführt. Mit der Machtübernahme durch die Sowjetunion am 6. August 1940 wurde sie verboten und am 7. August 1990 auf dem «Langen Hermann», einem der mittelalterlichen Türme der Stadtmauer Tallinns und Teil des Schlosses, in dem das estnische Parlament seinen Sitz hat, als Zeichen der Unabhängigkeit erneut gehisst.⁹⁵ Der besondere Weg, den die baltischen Staaten zu gehen hatten, bis aus ihrem «nationalen Erwachen» Mitte des 19. Jahrhunderts Freiheit und Selbstbestimmung Realität wurden, hat die Gesangsfeste zu Fundamenten ihres Selbstverständnisses gemacht. In Estland wird der Grossanlass seit der dritten Austragung 1880 auch mit Frauen und nicht mehr in Tartu, sondern in Tallinn durchgeführt. Im Lauf der Jahre kamen gemischte Kinder- und Erwachsenenchor, Hobbymusiker und sogar Kleinkinderchor hinzu. 1934 waren zum ersten Mal Tänzer dabei. Seit 1947 finden die Sänger- und Tanzfeste gemeinsam und im Rhythmus von etwa fünf Jahren statt.⁹⁶ Während der Sowjetzeit wurden sie zu Propagandazwecken der kommunistischen Zentrale genutzt. Einige vaterländische Lieder waren verboten. Sie blieben aber in den Herzen der Menschen, die sie im Verborgenen weiterpflanzten. 1957 bis 1960 wurde auf dem Sängerfeld ausserhalb von Tallinn die Sängerbühne errichtet. Die monumentale «Liedermuschel» prägt bis heute den Austragungsort der Veranstaltung. In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre, der Zeit von Glasnost und Perestroika, keimte ein neues «nationales Erwachen» auf. Am 24. Februar 1988, dem Jahrestag der ersten Estnischen Republik, demonstrierten 3000 Menschen für die nationale Unabhängigkeit.⁹⁷ Im Sommer fanden auf dem Sängerfeld – von diesem Geist erfüllt, als Teil der «Singenden Revolution» – «Night Song Festivals» statt, und am 16. November verkündete der Oberste Sowjet Estlands die Souveränität des Landes. 1989, am Jahrestag des Hitler-Stalin-Pakts, forderten Hunderttausende von Menschen, die sich an der «Baltischen Kette» (Abb. 16), einer friedlichen Menschenkette von Tallinn über Riga nach Vilnius, beteiligten, die Unabhängigkeit. Nach der Unabhängigkeitserklärung der drei baltischen Staaten 1990 erhielten diese Anfang September 1991 ihre Eigenständigkeit zurück. 2004 wurden sie Mitglieder der Europäischen Union, der Eurozone, der OECD und der NATO.⁹⁸

Laut einer Studie soll jeder zweite Este und jede zweite Estin im Lauf des Lebens mindestens einmal an einem dreitägigen Sänger- und Tanzfest in Tallinn teilnehmen (Abb. 17). Gut 33 000 Sängerinnen und Sänger und 10 000 Tänzerinnen und Tänzer versammeln sich jeweils auf dem Sängerfeld: ein nächstes Mal vom 4. – 6. Juli 2025: «Es ist ein identitätsstiftendes Wochenende für das ganze Volk.»⁹⁹

95 Art. «Flagge Estlands». In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Flagge_Estlands, Stand: 25.06.2024.

96 Estnische Gesangs- und Tanzfestival SA (Hrsg.). URL: <https://sa.laulupidu.ee/ajalugu>. – Estonian Business and Innovation Agency (Hrsg.): Visit Estonia. Das Sänger- und Tanzfest in Estland. URL: <https://visitestonia.com/de/das-saenger-und-tanzfest-in-estland>.

97 European Commission (Hrsg.): Eurydice. Estonia, historical development. URL: <https://eurydice.eacea.ec.europa.eu/national-education-systems/estonia/historical-development>.

98 Ebd.

99 Alva Gehrman: Der singende Souverän. In: *fluter – Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung*, 30.08.2014. – XXVIII Laulu- ja XXI Tantsupidu «Iseoma», 3.–6. Juuli 2025. URL: <https://2025.laulupidu.ee>.



16

Am 23. August 1989 – 50 Jahre nach der Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Pakts – bildeten Hunderttausende Menschen aus Estland, Lettland und Litauen eine rund 600 Kilometer lange Menschenkette zwischen den drei Hauptstädten Tallinn, Riga und Vilnius.



17

Die «Liedermuschel» auf dem Sängerfeld während des XXV Sänger- und Tanzfests in Tallinn, 4. Juli 2009.